

2017-09-03

22. SONNTAG A

Lesungen: Jer 20, 7-9 / Röm 12, 1-2

Evangelium: Mt 16, 21 – 27

Predigt

I

Das Leben ist kompliziert geworden. Das sagen manche Leute. Und da denke ich – O ja!

Da gibt es so typische Telefonanrufe: „Wir sind zwar zur Kirche ausgetreten, möchten aber gerne unser Kind taufen lassen.“ Solche Anfragen sind häufig.

Anfänglich ist der Gesprächston unverbindlich freundlich. Sage ich dann - „Sie möchten also, dass ihr Kind durch die Taufe in eine Gemeinschaft aufgenommen wird, mit der sie nichts mehr zu tun haben wollen?“ - dann wird der Ton kühler. «Wir glauben schon an Jesus. Wir sind nur zur Kirche ausgetreten.» - heisst es dann.

Erkläre ich dann, bei der Taufe versprechen die Eltern, das Kind auf dem Weg in das Glaubensleben der Kirche hinein zu begleiten, dann prallt dieses Argument prallt ab. Der Ton wird langsam schnippisch. „Da sieht man wieder, wie stur die katholische Kirche ist. Da wünscht man sich ein schönes Fest, wird aber gleich zur Mitgliedschaft gezwungen. Jesus wäre da wohl nicht so stur.“

Ich merke, wie Verständniswelten auseinanderklaffen und staune, wie Menschen genau zu wissen meinen, wie Jesus sich verhalten würde.

Für viele Eltern ist die Taufe ein schönes Ritual und Familienfest, vielleicht noch verbunden mit dem Wunsch, die Schutzengel mögen das Kind behüten.

Als Kirche verstehen wir die Taufe jedoch anders.

Jesus ist nicht einfach eine schöne Idee in den Köpfen.

Der auferstandene Jesus lebt in seiner Kirche. Das ist nicht katholische Sturheit, sondern die Überzeugung, die Paulus immer wieder in seinen Briefen formuliert; also gut biblisch.

Wie Jesus vor seinem Tod leibhaftig war, so lebt er als Auferstandener in der leibhaftigen Gemeinschaft der Menschen, die an ihn glauben.

Wer getauft wird, wird deshalb ganz konkret in die Kirche aufgenommen.

Eltern und Paten versprechen, das Kind ins Glaubensleben der Kirche hinein zu begleiten.

Und hier tauchen eben Verständnisunterschiede auf: Nicht wenige sagen:

‘Ich glaube schon an Jesus. Aber mit der Kirche kann ich nichts anfangen.’

Dass der Glaube an Jesus eng verbunden ist mit der Gemeinschaft all jener, die an Jesus glauben, eben der Kirche – das lässt sich nur mehr schwer plausibel zu machen.

Das zeigt sich eben in solchen Anfragen: «Wir möchten unser Kind taufen lassen, sind selber aber aus der Kirche ausgetreten.»

Aus der Sicht der Kirche ist das inkonsequent.

Aus der Sicht Aussenstehender bedeutet konsequent gleich stur.

II

Jesus ja, Kirche nein! – dieser Slogan war schon zu meiner Jugendzeit populär. Das ist ein paar Jahrzehnte her, jedoch immer noch aktuell.

Mit Papst Franziskus sind zwar die Sympathien für die Kirche oberflächlich betrachtet ein wenig gestiegen. Der jetzige Papst drängt darauf, an die Ränder zu gehen, fordert uns Seelsorgende dazu auf, jederzeit zur Verfügung zu stehen. Das ist gut gemeint.

Irgendwann ist jedoch mal die Luft draussen. Klingelt es am Sonntagnachmittag an der Haustür, reagiere ich nicht unbedingt begeistert auf Menschen, die erst zu diesem Zeitpunkt merken, dass ihnen das Geld ausgegangen ist. Gebe ich dann nur fünf Franken, dann wird protestiert: „Jesus wäre sicher grosszügiger gewesen.“

Manchmal beschränkt sich der Glaube nur noch auf die Hoffnung, an der Pfarrhaustüre Geld zu bekommen.

Auch da prallen unterschiedliche Erwartungen aufeinander:

Für Aussenstehende ist die Kirche ein frommer Service public, der etwas bieten soll.

Doch Glauben hat eben auch sehr viel mit dem zu tun, was Jeremia schreibt; wir hörten es in der 1. Lesung: „Du hast mich betört, o Herr, und ich liess mich betören“ (Jer 20,7)

Jeremia spricht wie ein hochgradig Verliebter, der sich nicht von der Liebe abbringen lässt.

Mit Kopf und Herz, Haut und Haar ist er Gott hörig.

Solch Betörte tauchen in die Bilder- und Gedankenwelt des Andern ein.

Die religiöse Welt hat ihre eigene Logik, wie Verliebte sich nicht mit vernünftigen Argumenten von ihrer Logik abbringen lassen.

Gott ist einer, der uns Menschen den Kopf verdrehen kann. So erlebt es Jeremia. Gott ist einer, der betört.

III

Nun macht auch die säkulare Welt auf Betörung.

In unserer ökonomisch bestimmten Welt zählt der Mensch einzig als Konsument und wird entsprechend umworben und betört.

Mancher Werbespot im Fernsehen erzählt in wunderschönen Bildern Kurzgeschichten, die voll auf unsere Gefühle zielen – betörend.

Da kann die Kirche nicht mithalten, auch wenn oft gefordert wird, die Kirche müsste mehr mit der Zeit gehen.

Doch was heisst das schon – mit der Zeit gehen?

Zeit ist ein Ablauf, aber kein Inhalt.

Und manche Inhalte und deren Logik, die innerhalb unserer Zeit propagiert werden, vertragen sich schlecht mit der Logik jenes Gottes, der uns Menschen betört.

Gott betört nicht mit äusseren Reizen. Er ergreift uns von innen her.

Aus dieser Binnensicht schreibt Paulus:

„Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erfahren könnt, was der Wille Gottes ist.“ (Röm 12,2)

Nein, die Kirche muss nicht mit der Zeit gehen. Sie muss nicht zu allem und jedem ihren Segen geben und alles mitmachen. Die religiöse Logik des Glaubens steht of quer zu Logik der säkularen Welt.

Wer von Gott betört ist, wird zum Skeptiker all dem gegenüber, was die säkulare Welt als Heilsversprechungen von sich gibt.

Es gehört zum Kreuz des Christenlebens, als stur und gestrig belächelt zu werden, wenn man nicht gleich aufspringt auf all die Versprechungen, die gemacht werden.

Auch wer dem wirtschaftlichen Erfolg nachrennt – der eigene Swimmingpool ist noch kein Bad in der Glückseligkeit, und das eigene Auto muss schliesslich irgendwann dem Leichenwagen Platz machen.

Auch wer nach allen Regeln der Gesundheits-industrie lebt – von Krankheiten bleibt keiner verschont, schon gar nicht vor dem Sterben.

Ökologisch verantwortungsvoll leben ist wichtig. Doch machen wir uns keine Illusionen; wir Menschen können die Welt nicht retten. Die Natur wird den Menschen überleben.

Man kann sich ja schon seinen ganz seinen privaten Jesus zurechtlegen, damit er ins Lebenskonzept dieser säkularen Welt passt – Gott zeigt sich meist ganz anders, als wir es uns wünschen.

Gott betört uns.

Sehr oft aber verstört er uns auch.

Er tut eben nicht immer so, wie wir es gerne hätten.

Dieses Kreuz gilt es täglich auf sich zu nehmen.

Erich Guntli